

Gewitter in der Nacht

(Leseprobe)

Seit Stunden habe ich immer wieder gegähnt, schwer fühle ich mich jetzt, und als ich den Fernseher endlich abschalte und vom Sofa aufstehe, taumele ich ein wenig.

Es ist fast drei Uhr morgens, nur mit Mühe erkenne ich die Zahlen auf der Wanduhr, die ich den ganzen Abend und die halbe Nacht gar nicht wahrgenommen, vielleicht auch ignoriert habe - bis jetzt.

So spät schon, so früh.

Eigentlich ist es völlig egal, denn am nächsten Tag, der inzwischen bereits der heutigen ist, erwartet mich nichts und niemand.

In Verbeugung vor längst nicht mehr gültigen Verhaltensregeln zuckt es dennoch wie ein Blitz durch meinen Kopf: „Wie kannst du nur um diese Zeit noch wach sein? Du müsstest doch schon seit Stunden schlafen!“

Zunächst konnte ich nicht, dann wollte ich nicht. Wie so oft.

Dennoch schlafe ich nie länger, bin nicht weniger wach, nur die Zeiten haben sich verschoben. Somit ist dieser Zustand keine Überlegung wert, gar belanglos, wenn man doch keine Termine zu beachten braucht.

Und niemand verlangt eine Erklärung. Trotzdem möchte ich mich im Gedanken einfach mir selbst gegenüber rechtfertigen. Warum auch immer.

Träge schlepe ich mich ins dunkle Schlafzimmer, die Fenster sind hier wie auch in der restlichen Wohnung weit geöffnet. Es ist schwül, fast windstill, und ich lechze nach jedem Hauch, der kühlt.

Ich lasse mich rückwärtig auf das Bett fallen, Kissen und Decke sind klamm, sie dünsten feuchtwarme Luft aus, ich vermeide jede überflüssige Bewegung - und warte. Warte auf Schlaf, der meine Gedanken fort spült, mein Empfinden, mein Bewusstsein in Ruheposition versetzt.

Nun liegend und trotz der Hitze, die erbarmungslos aus der Matratze in meinen Körper kriecht, spüre ich die Muskeln sich entspannen, und die Augenlider beginnen, unkontrolliert zu flattern. Ich drehe mich kraftlos auf die Seite, und es befällt mich auch schon ein leichter Schwindel, der sicher gleich Schlaf und Träume über mich bringen wird.

Mein nur mehr verschwommener Blick nimmt noch einen Schatten wahr, eine Motte hat sich in den Raum verirrt und schwirrt im fahlen Licht, das von der Straße herein dringt.

Ich bin müde, so müde.

Ich höre zwar die Bäume in aufkommendem Wind mehr und mehr rauschen, das Knacken des Geästs, doch verbinde damit einzig die erhoffte Reduktion der Temperatur hier in meinem Zimmer, das ungünstig liegt und nicht sofort jeden Windstoß einfängt. Doch während ich tatsächlich einen ersten kühlen Zug auf meiner Haut wahrnehme, schlafe ich ein.

.....